

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 69 (1943)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Sprechende Unterschiede  
**Autor:** W.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-481358>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Ereignis im Dorf

### Eine unwahrscheinliche Geschichte

(die aber garantiert wüwa ist!)

Es war diesen Sommer auf einem mitten im Kurort X. gelegenen Fliegerbeobachtungsposten. Kamerad Max war schon am zweiten Dienstag zum Postenkalb ernannt worden, aber wir sollten erfahren, daß er nicht nur einen guten Humor, sondern dazu noch keine geringe Geistesgegenwart sein eigen nannte.

Er hatte sich von daheim seine schönste Zivilklutt kommen lassen und erlaubte sich nun, seinen Ausgang im Bürgerkleid zu verbringen. Der ganze Posten war im Bild, mit Ausnahme des Postenchefs. Das Unglück wollte es nun, daß dieser mit drei Mann soeben das Haus verlassen wollte, als Max — in Zivil natürlich — vom Ausgang zurückkehrte und ihm in die Arme lief.

Wir andern glaubten natürlich, jetzt ist's aus, aber wir sollten uns getäuscht haben. Mit einer unverfrorenen Miene sondergleichen und im schönsten Basler Dialekt fragte Max den Chef, ob es gestattet sei, seinen Zwillingbruder zu besuchen, der doch hier Dienst tue. Der gute Chef riß zuerst einmal Mund und Augen auf und wollte den Frager mit einem Bouquet von Schimpfwörtern beglücken, aber kaum hatte er die ersten beiden ausgestoßen, fiel ihm Max ins Wort und rief wütend: «Sie, loose-

Sie, was fällt Ihnen eigetli i?» Da wurde der Chef doch unsicher und begab sich ins Haus, um den angeblichen Bruder zu suchen, kehrte aber zurück, ohne Erfolg natürlich. «Nei, Ihre Brüeder isch nöd da, er isch wahrschijnlijk im Ausgang!» «So, wänn kunnst er de wieder zrug?» «So ums Nachtesse-n-am Sächsi wird er scho wieder da si!» «I danggene beschtens, dänn kumm-i nohhär no-ne-mol verbii. Uff Wiederseh!» Und fort war er. Fünf Minuten später meldete er sich in vollständiger Uniform — natürlich wieder mit Zürcher Dialekt — beim Postenchef zurück. Der «Bruder» vom Nachmittag hatte wahrscheinlich wieder abreisen müssen H. K.



Also da mues me sich weleweg am wenigste verwunderen, wo doch scho d'Fryburger Chile schwarz sind.

### Sprechende Unterschiede

Zu einem ersprieflichen und sinnvollen Gespräch braucht es das glückliche Zusammentreffen von Menschen, die nicht bloß reden und still sein können, sondern auch etwas zu sagen und zuzuhören imstande sind ...

Manche Leute wännen ein Gespräch zustande gebracht zu haben. Es war nur — ein Gerede ...

Während Lebendigkeit des Geistes zum Sprechen und mitunter auch — zum Schweigen drängt, ist Gedankentragheit gewöhnlich der Anlaß zum Nichtreden und auch — zum Schwätzen ...

Wie es eine Kunst ist; mit wenig Worten viel auszudrücken, so kann es aber auch manchmal ein Kunststück sein, zuzuhören, wo einer mit viel Worten nur wenig zu sagen in der Lage ist ...

Wohl kaum etwas vermag eine Unterhaltung so zu fördern wie gegenseitiges Vertrauen; und wenn sie dann gar noch das Licht der Vernunft erhellt, muß es nicht einmal als störend empfunden werden, wenn einer glaubt, dabei seinen Geist leuchten lassen zu müssen ... W. F.